* **Gehorsam oder Achtung?** Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! An dieses antiquierte Gebot für Staatsbürger wird man von Zeit zu Zeit gemahnt. Natürlich muß es eine Obrigkeit geben. Gewiß, und wenn nötig, sogar eine energische. Diese Obrigkeit muß auch die Gesetze zur Ausführung bringen, denen sich jeder fügen muß und jeder Verständige auch fügen wird. Aber nicht nötig ist es, im Zeitalter der Selbstverwaltung in Staat und Gemeinde ein „Untertanen“- und „Vorgesetzten“-Verhältnis zwischen Staatsbehörden und Bürger zu betonen oder zu schaffen. In einer öffentlichen Bekanntmachung einer Amtshauptmannschaft über die Bekämpfung der Blutlaus und der Raupen werden am Schlusse die Herren Gemeindevorstände und Gutsvorsteher angewiesen, die Beteiligten bei „fortgesetztem Ungehorsam“ (nämlich in bezug auf die Vertilgung der schädlichen Insekten) sofort anzuzeigen. Es mutet doch mindestens komisch an, in dieser öffentlichen Bekanntmachung an den unbedingten, schuldigen, allgemeinen Gehorsam der Kgl. Amtshauptmannschaft gegenüber erinnert zu werden. So befiehlt ein Machthaber seinem Untergebenen. Gegen ein Verlangen der „Beachtung“ der behördlichen Vorschriften wird wohl niemand etwas einzuwenden haben, aber daß der an der Verwaltung des Staates mehr oder weniger selbst mitbeteiligte „Staatsbürger“ (nicht Untertan) sich „fortgesetzten Gehorsams“ der hohen Amtshauptmannschaft gegenüber befleißigen müsse, dürfte einigen Widerspruch hervorrufen. An und für sich ist ja diese Bekanntmachung völlig unbedeutend und unwichtig, aber die Sache ist „typisch“. Einem von den veränderten Verhältnissen in der Bewertung der Staatsbürger durchdrungenen, sagen wir, einem auch nur etwas „liberal“ oder modern angehauchten Beamten dürfte, man sollte es wohl meinen, der Satz vom „fortgesetzten Ungehorsam“ wenig geeignet erscheinen, in einer öffentlichen Bekanntmachung als Denkmal der guten staatlichen Disziplin zu prangen.

* **Der Sächsische Lehrerverein** hat sich in seiner letzten Sitzung wiederum mit der Frage der Schulgesetzreform beschäftigt und beschlossen, die noch unerledigten Punkte hierzu der nächsten Vertreterversammlung zu überweisen. Es sind dies die Memoriertofffrage, die Frage der Selbstverwaltung, die Angelegenheit der Arbeitsschule und innerer Selbstverwaltung, die Anstellungs- und Rechtsverhältnisse der Lehrer, die Fürsorge für Schwachsinnige, das 7. Seminarjahr, hygienische Forderungen und Schulstrafen. Für die Hauptversammlung des Deutschen Lehrervereins entsendet der Sächsische Lehrerverein 47 Mitglieder nach Straßburg, von denen 29 zugleich Mitglieder des Gesamtvorstandes im Deutschen Lehrervereine sind.

* **Zur Privatbeamtenbewegung.** Vom „Verband Deutscher Bureau-Beamten (Sitz Leipzig) wird uns geschrieben: „In der Sonnabendfrühnummer des Leipziger Tageblattes (26. Februar 1910) ist an erster Stelle ein Aufsatz „Neue Strömungen in der Privatbeamtenbewegung“ erschienen, der sich gegen das Vorgehen der sog. „Freien Vereinigung für die soziale Pensionsversicherung“ in der jüngsten Vergangenheit wendet. Wir sind mit der Tendenz des Aufsatzes zwar einverstanden; um jedoch Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir bemerken, daß die darin angegebene Zusammensetzung der Freien Vereinigung nicht ganz zutreffend ist. Es ist dort gesagt, daß unter anderen auch die Bureaubeamten zu der dissentierenden, im Gegensatz zum Hauptausschusse stehenden Gruppe gehören. Das ist insofern nicht richtig, als von den bestehenden Bureaubeamtenorganisationen nur der sozialdemokratische, der Generalkommission der freien Gewerkschaften angeschlossene „Verband der Bureauangestellten und der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen usw. Deutschlands“ (Berlin) dazu gehört (Mitglieder dieses Verbandes sind hauptsächlich Krankenkassenbeamte), während die übrigen und darunter namentlich der „Verband Deutscher Bureaubeamten“ (Leipzig) dem Hauptausschuß angeschlossen sind. Der „Verband Deutscher Bureaubeamten“ stand allerdings von Anfang an auf dem Standpunkt, daß der Ausbau der bestehenden Alters- und Invalidenversicherung das beste sei, gehörte also der Minderheit des Hauptausschusses an. Um aber die Arbeit des Hauptausschusses nicht zu beeinträchtigen, hat der Verband sich mit einer Reihe anderer Verbände dem Votum der Majorität gefügt. Wir bedauern daher auch den jetzigen Versuch des Hauptausschusses, einen Keil in die Privatbeamtenbewegung zu treiben, auf's lebhafteste. Weniger denn je dürfen sich die Privatbeamten gerade jetzt den Luxus einer Spaltung im eigenen Lager leisten; vielmehr müßte die Notwendigkeit innerer Geschlossenheit von allen denkenden Elementen innerhalb des Berufsstandes in der nachdrücklichsten Weise betont und danach gehandelt werden.“

* **Die nationalliberalen Vereine im 23. sächsischen Wahlkreise (Plauen)** hielten am Sonntag in Oelsnitz i. V. ihre Wahlkreistagung ab. Aus dem erstatteten Geschäftsbericht geht hervor, daß die Vereine folgende Mitgliederzahlen aufweisen: Adorf 617, Bad-Elster 54, Herlasgrün 58, Klingenthal 118, Markneukirchen 52, Oelsnitz 87, Plauen Stadt 585 und Schöneck 56. Seminaroberlehrer Baumgärtel-Plauen referierte dann über die Lage im Reich. Im Anschluß an dieses Referat wurde eine Resolution angenommen, die die Stellung der nationalliberalen Reichstagsfraktion zur Frage der Privatbeamtenversicherung billigte. Weiter besprach Postsekretär Rausch-Plauen die Lage in Sachsen. Nach diesem zweiten Referat wurden folgende zwei Resolutionen angenommen. 1. „Die Wahlkreistagung spricht der nationalliberalen Landtagsfraktion ihre volle Anerkennung aus für ihre zielbewußte Haltung in allen Fragen unserer Landespolitik. Im besonderen stimmt sie dem Vorgehen der Fraktion in der Frage der Reform der Ersten Kammer vollauf zu und betont, daß auch der Industrie das Recht zugestanden werden muß, ihre in die Erste Kammer zu entsendenden Vertreter selbst zu wählen, wie dies bei der Landwirtschaft der Fall ist. Wenn sich in Sachsen die innerpolitische Lage zu einem Konflikt zwischen dem in der Zweiten Kammer ausschlaggebenden Liberalismus und der Regierung zugespitzt hat, so ist die Schuld daran einzig und allein der Regierung zuzuschreiben, die die nationalliberale Fraktion in die Opposition geradezu hineingedrängt hat. Gleichwohl empfindet die Versammlung Genugtuung darüber, daß der Führer der nationalliberalen Fraktion, Abg. Hettner, zum Ausdruck gebracht hat, daß es die nationalliberale Partei an der positiven Mitarbeit in den dem Landtag vorliegenden Fragen nicht fehlen lassen wird, getreu ihrem Grundsatz, allezeit das Wohl der Gesamtheit über das Interesse der Partei zu stellen. Möge diese Mitarbeit auch weiterhin getragen sein von einem wahrhaften Liberalismus zum Wohle und zur gedeihlichen Entwicklung unseres sächsischen Volkes und seines Vaterlandes.“ — 2. „Die Wahlkreistagung erwartet von der am 6. März in Chemnitz stattfindenden Landesausschußsitzung, daß sie dafür Sorge trägt, daß so bald als möglich Stellung genommen wird zu den einschneidenden Richtlinien, die dem zu erwartenden neuen Volksschulgesetz seitens der Partei und der Landtagsfraktion zugrunde zu legen sind.“ — Da der bisherige Obmann des Wahlkreises Stadtrat Groser-Plauen aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, wurde an seiner Stelle Fabrikbesitzer Friedrich Uebel-Plauen gewählt.

* **Im Vaterländischen Verein zu Liebertwolkwitz** sprach am Montagabend Redakteur Dr. Günther-Leipzig über „Die Entwickelung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert“. Redner begann mit der Schilderung der Zustände vor der Bauernbefreiung, skizzierte dann die Entstehung des Zollvereins und ging dann näher auf das Zeitalter der freien Unternehmung ein, das durch die Errungenschaften auf den Gebieten der Technik, der Chemie und des Verkehrs zu seiner hohen Blüte gelangt sei. Endlich schilderte er den Uebergang von der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft, den wir seit der Reichsgründung erlebt haben, und besprach die Konsequenzen, die sich aus dieser Entwickelung ergeben haben. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

* **Freisinnige Versammlung.** Eine gutbesuchte Versammlung veranstaltete die Freisinnige Volkspartei in Mockritz-Jeßnitz bei Döbeln, einer Hochburg des Bundes der Landwirte. Parteisekretär Hofmann-Leipzig sprach über „Bürger und Staat“. Der Vortrag fand starken Beifall.

*

* **Tschirschky und Aehrenthal.** Die böswillige Notiz des „Echo de Paris“ über Graf Aehrenthals Verlangen, den deutschen Botschafter in Wien abzuberufen, ist bereits im offiziösen „Wiener Fremdenblatt“ widerrufen worden. Dasselbe tut nun auch die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Eine Meldung des „Echo de Paris“, wonach Graf Aehrenthal bei seinem Besuch in Berlin die Abberufung des deutschen Botschafters von Tschirschky durchgesetzt habe, dessen Nachfolger Staatssekretär Freiherr von Schoen sein werde, ist in der deutschen Presse mit Recht angezweifelt worden. Wir stellen fest, daß die Angaben des „Echo de Paris“ ebenso frei erfunden sind wie alle Gerüchte über eine angebliche Verstimmung zwischen dem deutschen Botschafter in Wien und dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern.

* **Kein Generalstreik zugunsten der preußischen Wahlrechtsreform.** Der „Schles. Ztg.“ zufolge haben sich die bayrischen, sächsischen und württembergischen Sozialdemokraten dahin ausgesprochen, daß für die Erringung eines preußischen Wahlrechts absolut keine Stimmung für einen Generalstreik resp. Solidaritätsstreik wäre. — Das wird den preußischen Genossen sehr fatal sein.

* **Vereinsverband akad. geb. Lehrer Deutschlands.** Wir haben vor einigen Wochen auf die 3. Tagung des Vereinsverbandes akad. geb. Lehrer Deutschlands, die vom 29.—31. März in Magdeburg stattfinden soll, hingewiesen und die Tagesordnung der am 30. abzuhaltenden Hauptversammlung mitgeteilt. Da in der Vorversammlung, die dieser am gleichen Tage vorausgeht, ebenfalls Fragen von allgemeiner Bedeutung verhandelt werden, bringen wir an dieser Stelle deren Tagesordnung: 1) „Bericht über die Weiterverfolgung der Vorschläge des Herrn Rektor Dr. Schaarschmidt aus Chemnitz hinsichtlich der freieren Gestaltung des Unterrichts und der Erziehung auf der Oberstufe.“ Berichterstatter: Studienrat Prof. v. Brause-Leipzig. 2) „Die Zensurenfrage.“ Berichterstatter: Direktor Dr. Güldner-Magdeburg. 3) „Die Schlußprüfung an Nichtvollanstalten.“ Berichterstatter: Prof. Dr. Feyerabend-Cöthen. 4) „Ueber Erleichterung der Verwaltung und Leitung großer Anstalten.“ Berichterstatter: Studienrat Rektor Baur-München. 5) „Ueber die Zulassung von Frauen zur Leitung höherer Lehranstalten.“ Berichterstatter: Direktor Dr. Lenschau-Charlottenburg. Bei der Wichtigkeit, die die höhere Schule für unser Staats- und Volksleben besitzt, darf diese Versammlung ihrer Leiter und Lehrer sowie vor allem ihre auf das Wohl der Schule gerichteten Beratungen allgemeiner Beachtung sicher sein.

* **Eine Schlappe des Bundes der Landwirte.** In der „Welt am Montag“ wird aus dem Kreise Neustettin in Hinterpommern berichtet: In Grünewald, einer weltentlegenen Ortschaft Hinterpommerns, fand eine Agitationsversammlung des Bundes der Landwirte statt. Als die Versammlung eröffnet werden sollte, räumten die Anwesenden demonstrativ den Saal, trotz allen Winkens der Gutsbesitzer, die aus der ganzen Umgegend erschienen waren, um durch ihre Anwesenheit der Versammlung das nötige Relief zu geben. Obwohl sie gestikulierend die den Saal Verlassenden zurückzuhalten suchten, blieben sie mit ihren Kutschern und den vier Wänden allein. Selbst die Tagelöhner der Gutsbesitzer schlossen sich der bäuerlichen Bevölkerung an.

* **Das Ergebnis der Hamburger Bürgerschaftswahlen.** Bei den Notabelwahlen, dem letzten der drei Wahlgänge zur halbschichtigen Erneuerung der Bürgerschaft, erhielten die Rechte zwölf, das linke Zentrum vier, die Linke zwei, die Vereinigten Liberalen zwei Sitze. Die neue Bürgerschaft setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: Rechte 38 (bisher 43), Linkes Zentrum 35 (bisher 37), Linke 37 (bisher 35), Vereinigte Liberale 29 (bisher 23), Sozialdemokraten 20 (bisher 21), Fraktionslos 1 (bisher 1).

* **Ausbau der Selbstverwaltung in Sachsen-Weimar.** Eine in das Verwaltungsleben des Großherzogtums Sachsen-Weimar tief einschneidende Gesetzesänderung ist, wie im weimarischen Landtage vom Regierungsvertreter Geheimen Staatsrat Dr. Paulßen bekannt gegeben wurde, ihrem Abschluß nahe. Nach diesem Gesetz werden alle größeren Städte des Großherzogtums dem Verwaltungsbereich der Bezirksdirektionen entzogen und dem Staatsministerium direkt unterstellt werden. Damit wird ein langjähriger Wunsch der Städte erfüllt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Im Abgeordnetenhaus** begann gestern die erste Lesung des Budgets 1910. Der Abgeordnete Beer (Soz.) verlangte endliche Abkehr von der die gesamte Volkswirtschaft schädigenden bisherigen Zoll- und Handelspolitik und trat für raschesten Abschluß der Handelsverträge mit Serbien und den anderen Balkanstaaten ein. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wendet sich Abg. Sylvester dagegen, daß von „Regierungsdeutschen“ gesprochen werde, die Regierung sei ohne Zutun der Deutschen ins Leben gerufen worden. Die Deutschen hätten die Regierung auch nur dort unterstützt, wo sie es für sachlich berechtigt erachtet hätten. Insbesondere durch die Ereignisse der letzten Zeit seien die Deutschen von der Regierung weiter abgerückt. Die Zusammenschließung der nationalen Parteien habe auch die Deutschen veranlaßt, sich auf einer nationalen Grundlage zusammenzuschließen. — Der tschechische Abgeordnete Baxa kritisierte das gegenwärtige Regierungssystem. Die Beseitigung des jetzigen slawenfeindlichen Regimes sei das Losungswort aller slawischen Parteien. Es gehe nicht an, daß im Hause des allgemeinen Wahlrechts die Majorität der Ministerbank von Deutschen gebildet werde. Hierauf wurde die Verhandlung abgebrochen und das Haus verhandelte über Dringlichkeitsanträge.

* **Der neue ungarische Unterrichtsminister.** Wie das Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau aus Wien meldet, erfolgte in der gestrigen Audienz des Ministerpräsidenten Grafen Khuen Hedervary beim Kaiser die Ernennung des Grafen Johann Zichy zum Unterrichts- und Kultusminister.

Frankreich.

* **Die Ueberwachung der Rheingrenze durch Luftballons.** Professor Painlevé teilt in der „France Militaire“ mit, daß der Militärausschuß der nationalen Luftschiffahrtsliga mehrere Sitzungen abgehalten habe, in denen General de la Croix seine Ansichten über die Verwendung von Lenkballons zu Kriegszwecken dargelegt habe. Der General ging von dem Grundsatze aus, daß vor allem die ganze Rheingegend zu überwachen sei. Sie soll in drei Abschnitte eingeteilt werden: der erste zwischen Maas und Mosel in der Richtung von Köln, der zweite zwischen Mosel und Rhein in der Richtung von Straßburg und der dritte die Gegend zwischen Straßburg und Basel. Die zur Ueberwachung verwendeten Lenkballons würden einen Flugraum von etwa 300 km haben. Die Taktik hänge mit der Ausrüstungsfrage zusammen, die gegenwärtig studiert werde. So würden das Luftorpedoboot und verschiedene andere Erfindungen geprüft. Die Aeroplane sollen mit einem torpedobootartigen Geschoß ausgerüstet werden und gewissermaßen die Rolle der Torpedoboote in der Luftschiffflotte spielen.

* **Die Verbilligung des Briefportos.** Die Kammer hat die von dem früheren Handelsminister vorgeschlagene Herabsetzung des Briefportos angenommen. Soweit diese Aenderung den Verkehr mit dem Ausland betrifft, so werden in Zukunft Briefe bis zu 20 Gramm mit 25 Centimes, von 20 bis 40 Gramm mit 40 Centimes und von 40—60 Gramm mit 55 Centimes frankiert werden.

* **Zur Arsenal-Skandalaffäre in Toulon** wird weiter gemeldet: Infolge der von dem Polizeibeamten Sebille geführten Untersuchung über die im Touloner Arsenal vorgekommenen Unregelmäßigkeiten wurde der Marinelieferant Jauze Nallon wegen Bestechungsversuchen verhaftet und nach Toulon gebracht. Die Verhaftung hat großes Aufsehen erregt, da Nallon in Handels- und politischen Kreisen großes Ansehen genoß.

* **Das Ende des Nationalismus im Parlament** scheint, so schreibt uns unser Pariser L.-Korrespondent, für die nächsten Wahlen bevorzustehen: die „Plebiszitäre“, d. h. verkappten Bonapartisten, haben nicht einmal den Mut, ihre Kandidatur aufrechtzuerhalten. Nach dem Häuptling der „Patrie Francaise“, Gauthier de Clagny, gibt jetzt auch der frühere Kavallerieoffizier J. Lasies bekannt, daß er den Wahlkreis Gers nicht länger vertreten will, angeblich weil er sich hinfort seiner Familie widmen möchte, in Wahrheit aber, weil die klerikale Wählerschaft nicht mit ihm zufrieden ist. Lasies war einer der sympathischsten Deputierten der Rechten, beliebt bei allen Parteien; nur wenige Volksvertreter nahmen ihre Aufgabe so ernst und wohnten so regelmäßig den Sitzungen bei. Die Zwischenrufe, die der schneidige Draufgänger unermüdlich in die Debatte schleuderte, wurden immer mit Lachsalven belohnt; denn dieser Nationalist besaß Witz und Geist, ärgerte seine politischen Freunde ebenso gern wie die Gegner, wenn sie oratorisch nicht ganz auf ihrer Hut waren, und zeigte dann auch in wirtschaftlichen Fragen seltene Sachkenntnis. Seit einigen Monaten beteiligte sich Lasies mit Venoist und Jaurès an der großen Kampagne zugunsten der Listenwahl, was jetzt doppelt verständlich ist, da ihn die Kreiswahl aus dem Sattel gehoben hat. Jedenfalls sieht man ihn weniger gern aus dem Parlament scheiden als den Pfau der nationalistischen Partei, den etwas juffisanten Organisator der Kampftiga „Patrie Francaise“, Gauthier de Clagny, dessen Reden von ebensoviel Hochmut wie Hohlheit zeugten und der seinen Rückzug, d. h. seinen politischen Bankerott, mit „parlamentarischer Verekelung“ und andern Phrasen zu erklären sucht. Allem Anschein nach ist die republikfeindliche Bewegung, die vor zehn Jahren so fest einsetzte, ganz zu Ende.

Jensens Oeuvre.

Von **Walter Behrend.**

Johannes V. Jensen, der Däne, ist jetzt ziemlich bei uns eingebürgert worden. Schon liegt eine Reihe seiner gewaltigen Dichtungen, in denen die neuen Welten, die Welten des Ostens, unerhört aufstrahlen, in glänzenden Uebersetzungen vor. Wir haben „Madame d'Ora“ und „Das Rad“, seine großen Romane, in denen ein Seherblick schon die Zukunft umspannt. Amerika breitet sich in ihnen wie in einem schimmernden Weltenspiegel sinnbetäubend aus, in einer Pracht von ehernen, unvergänglichen Bildern, in die man beim Lesen tief und tiefer versinkt. Es ist der Ruf der großen, der taumelnden Fernen selbst, der wild und selig lockend aus diesen intensiven Visionen klingt, die einem unvergleichlichen Temperament entstiegen. Eine machtvolle Kunst hat sie geformt. In kühnen, neuen Wortgewändern wandern die Ahnungen von einem neuen, ganz neuen Menschenwert prophetisch aus den funkelnden und donnernden Zeilenkatarakten dieser imposanten Prosaschöpfungen hervor, die an Walt Whitmans schallende Weltrhythmen erinnern. Nach Balzac, der allerdings in einer ganz anderen Sphäre stand, ist Johannes V. Jensen wohl der gigantischste Epiker der modernen Menschheit. Er steht an keinem präzisen Anfang, an keinem deutlichen Ausgang; es gibt heute für den Künstler keine Epoche einzuleiten, nicht die Stimmung vom Ende eines vollendeten kulturellen Zeitabschnittes auf den Beginn des nächsten zu übertragen; wir stehen vielmehr mitten in einem neuen Werden, und in den Werken Jensens kommt die moderne Weltstimmung, jenes siegreich nach hundertfachen Zielen strebende Bewußtsein, das Bewußtsein der Befreiung und der intellektuellen Eroberungen, hinreißend zum Durchbruch. In ihnen wird sie wie kaum je vorher künstlerischer Niederschlag. Hell und hoffnungsfroh leuchtet die große Entwicklungsidee durch sein monumentales Oeuvre.

Ich denke mir Johannes V. Jensen als einen echten Nordlandsmenschen. Groß, stark, blond, blauäugig. Er ist ein Kerl, der Fäuste hat, ein Phänomen, das Europa überraschte. Seine Kunst bringt absolut neue Formen, ungeahnte Klänge des Satzrhythmus, ungeahnte Farben der Stilwendung, des Ausdrucks. Dieser Künstler ist ein Weltwanderer, ein echter Kosmopolit. Er ist vollkommen traditionslos, der junge Mensch, der die Stimmung des jungen Kontinents, die Sensation Amerika, restlos in sich aufgenommen und alle Hemmungen der Vergangenheit von sich abgeschüttelt hat. Strahlend hängt die Zukunftssonne über seinem lichten Barbarenscheitel.

Nehmt seine „Madame d'Ora“ oder sein „Rad“ zur Hand, und euch wird New York und Chicago suggeriert. Stockenden Atems geht ihr durch die „donnernden Wälder der Zivilisation von Stein und Eisen“, in die der epische Wanderer aus den Waldträumen Hinterindiens von seiner nordischen Sehnsucht, die ihn rastlos macht, zurückgetrieben wurde. Eine elementare Kraft schleudert eure Phantasie durch die rauschenden Riesenstädte des Ozeans. New York! In den blendend zusammenlaufenden Nesseln der Dichtung bricht sich noch einmal all der ungeheure Glanz der fabelnden Weltstadt selbst. Die weißen Wolkenkratzer klettern funkelnd wie schlanke, symmetrische Schneeberge in den blauen Himmel hinauf. Das „tiefe Mahlgetöse“ der Stadt tönt zum zwölften Stockwerk empor. Wie Riesenschlangen der Urzeit, die weiße Dampfwolken ausspeien, rasen die L-Züge in wütender, ratternder Schnelligkeit hoch droben zwischen den Lichtermeeren der Häuserlagen dahin. Und unter ihnen wie schwarzer Wellenschlag das grausame, rastlos summende Tohuwabohu von Abertausenden von hetzenden und gehetzt werdenden Menschenschicksalen. Drunten auf dem Fluß heulen die Dampfer auf, wie harpunierte Untiere, während über dem endlosen Häuserchaos, dem unablässigen, bald zunehmenden, bald verhallenden Brodeln dann plötzlich die Brooklynbrücke hängt, deren glänzende Eisenkonstruktion aus weißen Ballen von Fieberdampf hervorblitzt. Ein Wundergebild. Dunkel dröhnt die Luft. „Waggons und Straßenbahnen liefen durch das Gitterwerk da oben wie Schiffchen in einem Gewebe. Je mehr man hinaufsah, um so mehr verstand man von ihren großen Tönen; man unterschied trabende Pferde dort oben. Die Brücke sprach oder sang wie ein Eisgletscher, der vom Berge hinabgleitet, lebend, und sie selber hing schlummernd im Sonnennebel.“

Das ist das Amerika Johannes V. Jensens, dessen Visionen wie ein unübersehbares, leuchtendes Getriebe von rhythmisch donnernden und wirbelnden Riesenstahlmaschinen sind. Vom betäubenden Lärm des ganzen Zeitalters hallen seine Romane wider. Das technische Problem, das Problem unserer Zeit, entwirrt und verbildlicht sich in diesen imponierenden Kunstwerken, die es in eines seiner eigentlichen, uns „erhabener“ dünkenden Gegenteile transponieren: ins Symbolische. Jensen ist der Neuntier der Literatur. Er ist ein verzückter Optimist, erfüllt vom heiligsten Glauben an die Größe der Gegenwart. Sie ist seine Religion, seine barbarische Ekstase. Und so schöpft er aus dem technischen Zeitalter, das wie ein wild bewegtes, sich höher und immer höher emporringendes Meer ist, die tiefe, dunkle Seele hervor, die immer unter der Macht wuchtiger, großartig-brutaler Oberflächen ruht und die nur ein unreifer, törichter, historischer Idealismus abzuleugnen versucht. Der Däne ist ein Fanatiker der Aera der sozialen Kraftresultate und der andauernden ideellen Revolutionen, der Aera der bohrendsten Analyse und der universalsten Synthese. Keine Zeit vorher ist von so unendlich viel Sonnenlicht überschüttet worden, das trunken, freudig und ruhelos-sehnsüchtig macht und zu unendlicher Arbeit erwärmt.

Auf der einen Seite ist Jensen derart der typische große, der ausgeprägte Mensch und Verkünder des Zeitalters der Maschinen und der Elektrizität, der adäquate Künstler der Ingenieurepoche. Auf der anderen fühlt und weiß er, daß unter der Oberschicht höchster Intellektualität auch im modernen Menschen noch dumpfe Triebhaftigkeit liegt, das glühende Heer der primitiven Leidenschaften. Wie verborgenes Feuer in tiefsten Erdschächten, die unheimlich sind. Und leicht können sie aus dem Unbewußtsein hervorbrechen durch die dünne Epidermis der Zivilisation.

Jensens Geist bestrahlt die Entwickelungsstufe der Gegenwart in ihrer ganzen Ausdehnung. In gewissen Momenten legt seine unbändige Kraft jedoch die gesamte Evolution auf einen einzigen Punkt zusammen, indem er zugleich Schlaglichter auf den Menschen der Steinzeit wirft. Aus diesem schwindelhaften Gesichtswinkel der Genesis läßt uns sein Gesamtwerk blicken, wenn die Welt seiner Ideen und Gestalten wie eine Serie von grandiosen Kinematographenbildern an uns vorüberrollt. Auch die Urzeit regte sich chaotisch und gewaltig und doch wieder der höchsten Ordnung voll. Nicht wie zufällig hörte der Dichter z. B. den Eisgletschergesang der Brooklynbrücke, dieses Wunderwerkes der Moderne.

In der Vorrede zu seinen neuesten Erzählungen, den „Exotischen Novellen“, die dem Leser hier nahegerückt werden sollen, sagt der große Däne in derselben Idee: „In diesen Novellen habe ich versucht, jenseits von Zeit und Raum zu dichten: im Reich des Unbewußten und der Einfalt. Tropisch, primitiv ist immer die Liebe. Die Menschen in diesem Buch folgen nur ihrem Blut, werden von demselben Urtriebe gedrängt, der mich nach dem Osten zu pilgern zwang. Im Elementaren sind wir uns begegnet.“ Der heiße Himmel dieser Novellen loht von Abenteuern, ist oft durchzuckt von den Blitzen eines wilden Urwaldhumors, kannibalischen Lichtern der Groteske, die aber unabsichtlich erscheint; denn so wie Jensen den Stoff empfindet, springen sie von selbst aus ihm hervor.

Ja, diese primitiven, siedenden Menschen der Tropen, die der Künstler hier schildert, sie rauchen von Leidenschaften. Ihre Sehnsucht, ihre Wünsche, ihre Dramen, alles ist im Animalischen verankert. Sie sind so furchtbar schwül, so brennend in ihren Begierden, daß fortwährend stahlblau dunkelnde Firmamente von Gewitterahnungen über ihrem Wesen ausgespannt sind. O, man hat seine Lust unter diesen elementaren Gestalten, diesen Besessenen, deren Nähe gefährlich ist und das Blut reizt, das die steile Sonne aufkochen läßt. Wie ein breiter Goldfleck taucht der Blondkopf des nordischen Reisenden in diesem glutenreichen Spiel der bunten Exotenabenteuer auf. Rastlosigkeit und die Träume der fernen Horizonte reißen seine Augen weit und hungrig auf nach neuen, immer wieder neuen Sensationen. Und deshalb vermag Jensen seinen Dichtungen auch jenen gewaltigen kosmischen Hintergrund zu geben, der doch groß, tief und ruhig atmet.

Die Summe der „Exotischen Novellen“ berührt wie ein in barbarischen Farben glühender Teppich unter der Tropensonne. Jede einzelne ist ein erlesenes Meisterwerk, in dem angespannteste Stilkraft das Kolorit des Milieus bis auf die zarteste Nuance vollkommen herausholt. Jede Erzählung ist ein Stück restlos gelebten Lebens, über dessen Umrisse das Sprungfeuer der Intuition ein sengend-scharfes, elektrisch-weißes Licht gießt und sie in blendend klarer, energischer Linie hervortreten läßt. Jensen schont sich nicht als Künstler; er gibt immer den Grund der entlegensten Tiefen. Bewunderungswürdig ist es, wie er manchmal z. B. den Gedankengang, die animalische Triebhaftigkeit des Objektes seines eigenen Gestaltungswillens annimmt. Ein geradezu glänzender Beweis für diesen eminenten psychologischen Prozeß ist die Novelle „Der Kuli“. Der Dichter versetzt sich hier vollständig in die naive Denksphäre, die primitivbrutale Empfindungswelt eines Rickschawkulis im glühenden Singapur. Er eignet sich bis auf die unmerklichste Bewegung die Geste des alten Chinesen Hoang Tschin Fo an, der seinen gelben, elenden Körper zwischen den Deichselstangen seines Rickschaws, des zweirädrigen Passagierwagens, über die grausamen Sonnenbrandstraßen Singapurs schleppt. Ach, der herzensgute Hoang Tschin Fo ist so elend, so krank. Er muß hungern. Er hat es im Leben zu nichts gebracht, weil er immer zu gefühlvoll war. Und heute will sich kein Europäer mehr von dem häßlichen Mongolengreis mit der großen grünen Wunde am Schienbein fahren lassen. Die weißen Teufel ziehen alle die jungen, kräftigen Kulis vor. Zu guter Letzt wird der arme Fo nun auch noch hingerichtet, bloß weil er einen der glücklicheren Konkurrenten, den